

## Die Gründung von St. Bonifaz in München durch König Ludwig I.

Von Hans Rall – München

Der 12. Oktober vor 150 Jahren, also 1835, war ein regnerischer Montag. Es war der Tag der Silberhochzeit König Ludwigs I.<sup>1</sup>, zugleich der 10. Jahrestag des Todes des Königs Max I.<sup>2</sup> und der Tag, an dem Ludwig den Grundstein zu St. Bonifaz legte. Schon elf Jahre vorher hatte Ludwig in einem Gespräch mit dem beauftragten Architekten den Wunsch geäußert, am Tag seiner Silberhochzeit den Grundstein zu dieser Basilika<sup>3</sup> zu legen.

An dem heutigen Jubiläumstag wollen wir uns zunächst den Ablauf dieses 12. Oktober 1835 vergegenwärtigen:

Am Vormittag besuchten der damals 49jährige König und seine Gemahlin Theresia das von dem Erzbischof Graf Reisach zelebrierte Hochamt im Dom. Dann begab sich der König zum Max-Joseph-Platz, um zusammen mit dem Kronprinzen und mit dem Chef der Linie der Herzoge in Bayern, Herzog Max in Bayern sowie mit dem bewährten Feldmarschall Fürst Wrede die Parade über die Garnisonstruppen abzunehmen. An diesem Platz sollte am nächsten Tage das Denkmal Max I. enthüllt werden.

- 
- 1) H. Rall, König Ludwig I. von Bayern, in: *Schönere Heimat, Erbe und Gegenwart* 1968, 151–160, mit Hinweis auf Placidus Sattler, *Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern I*, München 1931. Der leider am 15. Oktober 1985 verstorbene Pater Willibald Mathäer arbeitete noch im August an der Fortsetzung dieses Werkes. Auf diese Fragen geht auch ein: das ansprechende, inhaltsreiche Werk von Michael Dirrigl, *Ludwig I. König von Bayern 1825–1848*, München 1980, in seiner Reihe „Das Kulturkönigtum der Wittelsbacher“. Grundlegende Ausführungen über Ludwig I., auch über die Literatur über ihn, macht M. Spindler in der von ihm 1974 herausgegebenen *Bayerischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert 1800–1970*, München 1974, 87–227. Erfreulich ist der Nachdruck von: Hans Reidelbach, *König Ludwig I. von Bayern und seine Kunstschöpfungen*, München 1888; das Buch war ein Beitrag zum 100. Geburtstag 1886. Der Verfassungspolitiker Ludwig war nicht „der letzte Autokrat“.
  - 2) Adalbert Prinz von Bayern, Max I. Joseph von Bayern, Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957; „Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799–1825)“ stellt Eberhard Weis in *Spindlers Bayerischer Geschichte...* (vgl. Anm. 1) 3–86 dar.
  - 3) Dr. Gellert, *Die fünf neuen Kirchen Münchens in Bildern und Beschreibung*, München 1847; Beda Stubenvoll, *Die Basilika und das Benediktinerstift St. Bonifaz in München*, München 1875; Lothar Altmann, *Die St. Bonifatius-Basilika zu München*, Kunstführer von Schnell und Steiner, 1978<sup>3</sup> bringt S. 23 auch die ältere und neuere Literatur. Meine Angaben über den Verlauf des 12. Oktober 1835 entstammen dem Tagebuch Ludwigs I., das in der vormaligen Kgl. Bayer. Hof- und Staatsbibliothek, heute Bayer. Staatsbibliothek liegt.

Am Nachmittag fuhr Ludwig I. dann zur Baustätte der zukünftigen Basilika. Da es damals noch keinen Kultusminister gab, begrüßte ihn dort der Innenminister Fürst Öttingen-Wallerstein. Im Innenministerium hatte nämlich der König 1825, also noch im Jahr seines Regierungsantritts, einen Obersten Kirchen- und Schulrat eingerichtet, sodaß das Innenministerium auch für Kirchen und Schulen zuständig geworden war. Der Minister<sup>4</sup> bezeichnete als das Vorhaben des Königs an diesem 12. Oktober 1835, aus seiner Privatkasse Räume für religiöse und wissenschaftliche Zwecke, wohlbeleuchtete Säle für Kunstausstellungen und eine Kirche für den Pfarrgottesdienst in der neuen Maxvorstadt zu errichten. Von all dem stand auf dem Grundstein, und zwar in lateinischer Sprache nur<sup>5</sup>, daß der König diesen in seinem zehnten Regierungsjahr zur Erinnerung an seine Silberhochzeit für diese Basilika gelegt habe. Die darauf angebrachte Bezeichnung des Herzogtums der Ernestinischen Wettiner Linie, aus dem seine Gattin stammte, bedarf einer Erklärung. Ludwig hatte Therese als eine Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen geheiratet. Dieses 1680 entstandene Herzogtum hatte Thereses Vater Herzog Friedrich, der 1834 starb, 1826 an die in Meiningen und in Coburg regierenden Wettiner übergeben und dafür das Herzogtum Sachsen-Altenburg erhalten, dessen Linie 1603 bis 1825 bestanden hatte. Deshalb bezeichnete der König auf der Platte des Grundsteins 1835 Therese als Prinzessin von Sachsen-Altenburg wie sich nun auch deren Vater und Brüder nannten. Da sie aber als Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen geheiratet hatte, wird auf der 1835 von Herzog Albrecht von Bayern gestifteten Platte über dem unbeschrifteten Sarkophag in der Basilika mit Recht von König Ludwig I. und Therese als geborener Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen gesprochen.

Von der Gründungsplatte zurück zu den Motiven der Gründung!

Wir wissen, daß es tatsächlich *mehrere* Vorhaben waren, die Ludwig I. mit der Errichtung der Basilika verband. Der Minister unterstrich in seiner weiteren, langen aber farbigen Rede mit Recht, daß der König eine Kirche bei der Glyptothek errichten wolle, eine Kirche, die den Übergang der antiken in die christliche Bauart darstellen sollte. Der Minister betonte, daß darin auf Bildern die Schicksale jenes Winfried gezeigt werden sollten, in welchem Deutschland mit Recht den Markstein einer höheren Zivilisation verehere. Aber er nahm nicht Worte über eine christliche Mission durch Bonifazius oder das Wort Kloster in den Mund. Denn er kannte den Widerstand verschiedener Abgeordneter gegen die bereits vollzogenen Klostergründungen Ludwigs, obwohl sie dieser aus seinen Privatmitteln finanzierte. Dafür kam der Minister auf das Oktoberfest zu sprechen, das damals noch bis zum 15. Oktober dauerte, und das auch aus den Ver-

---

4) Stubenvoll (wie Anm. 3) 14 ff.

5) Stubenvoll (wie Anm. 3) 19; M. Th. Frommelt, Sachsen-altburgische Landeskunde, zwei Bände, Leipzig 1838–1841; ders., Geschichte des Herzogthums Sachsen-Altenburg, 1883. J. W. Krauß, Kirchen-, Schul- und Landeshistorie von Hildburghausen, Graz 1780; Hans Patze und Walter Schlesinger, Geschichte Thüringens I, 1. Teil, 2. Teilband, Köln, Wien, 1984, 786.

anstaltungen zur Hochzeit Ludwigs 1810 erwachsen war. „Zeichen heißer Liebe“ seien Ludwig noch vor wenigen Tagen auf der Theresienwiese gespendet worden.

Der König<sup>6</sup> antwortete nur kurz, sprach aber auch nicht von christlicher Mission oder Kloster. Er sagte: „Eine Kirche ist in dieser Gegend ein Erfordernis und ich wählte den heutigen nun so frohen Tag, um den Grundstein derselben zu legen.“ Er äußerte offen, daß er dadurch mit Freude einem Bedürfnisse seiner getreuen Münchener abhelfe. Dann fuhr er fort: „Die auf dem letzten Oktoberfeste bewiesene Herzlichkeit tat meinem Herzen wohl. Sie war mir die schönste Freude.“ Der König und der Minister sprachen sozusagen zum Fenster hinaus, sprachen für die Öffentlichkeit vor allem in der Hauptstadt.

Das war vor einhundertfünfzig Jahren. Wir kennen die Geschichte Bayerns und weiter Räume, in denen die heidnische Antike zum christlichen Mittelalter wurde. *Vier geschichtliche Fragen* drängen sich uns auf, wenn wir den Tag der Grundsteinlegung der Bonifaz-Basilika am 12. Oktober 1835 würdigen.

1. Wie kam Ludwig dazu, eine *Basilika* zu errichten, die er noch 1822 den 12 Aposteln geweiht wissen wollte, 1826 dem h. Bonifatius?
2. Warum verknüpfte Ludwig die geplante Bonifaziuskirche mit *verschiedenen* Aufgaben und stellte sie sichtbar in die örtliche Nähe der Glyptothek, des späteren Kunstaustellungsgebäudes und einer Schule?
3. Was am *Lebensbild des h. Bonifatius* schien Ludwig in der Basilika in München für das kirchliche aber auch für das allgemeine Bewußtsein besonders darstellenswert?
4. Wie paßt die Grundsteinlegung vom 12. Oktober 1835 zu der auf den ersten Blick sehr spät erscheinenden Tatsache, daß Ludwig erst am 4. November 1850 die Benediktinerabtei St. Bonifaz in der Landeshauptstadt stiftete?

*Zur Frage eins: Wie kam Ludwig dazu, gerade eine Basilika zu errichten?*

Die Basilika des Altertums, die Königshalle als Versammlungsort, wurde seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert Gotteshaus. Ludwig hatte das religiöse Erlebnis der altchristlichen Basilika seit 1805 in Rom, später das der altchristlichen Basiliken in und um Ravenna jahrelang in sich verarbeitet. Gerade weil er seit seinem 19. Lebensjahr die sinnenfrohe Antike in Italien und durch eigene Sammlung griechischer und römischer Plastikwerke immer wieder in sich aufnahm, begriff er in Rom vor allem in S. Paolo fuori le Mura, was es hieß, durch die hohe Längshalle der Basilika unter einem weit entfernten Dachstuhl aus Holzbal-

6) Stubenvoll (wie Anm. 3) 17; Dirrigl (wie Anm. 1) 1158 „zu Seite 307“: die Festreden ergänzte Ludwig I. durch ganz persönliche Bekenntnisse: „Diese Kirche wird der Religion von Nutzen sein, der Religion, die das Wichtigste ist, aber nicht nur äußerlich sein darf, sondern die das Leben durchdringen soll; nur sie ist der Leidenschaft Zügel; schlimm sieht es aus, wo sie mangelt, die nötig ist dem Herrscher wie dem Letzten des Volkes.“

ken erhobenen Hauptes zur Apsis zu schreiten<sup>7</sup>, zum Altar, zu Gott. Die Fenster oberhalb der Mosaikbilder zogen Blick und Gefühl aufwärts. Die Bilder stellten Heilsgeschichte dar. Die Reihe der aus der Antike übernommenen Säulen unterstrich die geschichtliche Abfolge der Bilder. Das regte Ludwig besonders an, da er sich immer wieder mit Geschichte, mit Biographien beschäftigte. Ludwig wußte noch bevor die alte Paulsbasilika in Rom 1823 niederbrannte, seit 1817 von Ravenna und seiner Umgebung und wollte diese Stadt in seine Italienreisen einbeziehen.<sup>8</sup> Wir wissen nicht genau, wann er das erste Mal dort war. Er sah die Stadt wahrscheinlich vor 1826 und sicher am 5. Mai 1829. Dort gab es mehrere Basiliken, in der Umgebung vor allem die 504 von dem arianischen Ostgotenkönig Theoderich erbaute Basilika S. Appolinare in Classe.

Sie war zu Lebzeiten des heiligen Benedikt geschaffen worden, der 680 im Umbrien geboren, in Rom studierte und sich dort der Sittenlosigkeit vieler Studiengenossen widersetzte, dann drei Jahre als Einsiedler lebte und schließlich den Benediktinerorden gründete. Der große, tolerante, aber in Italien verkannte König Theoderich war noch bevor Benedikt 529 das Kloster in Monte Cassino gründete, gestorben. Alle diese Tatsachen dürften Ludwig stark interessiert haben. Er hatte zunächst den Wunsch, daß ihm Thorwaldsen in Bayerns Hauptstadt eine solche Basilika mit einem Patrozinium der 12 Apostel errichte. Thorwaldsen hatte bereits Skizzen zur Leidensgeschichte Christi zu modellieren begonnen, die in einem Fries der geplanten Basilika über den Säulen angebracht werden sollte. Doch Ludwig nahm von Thorwaldsen, wiewohl er ihn als Künstler stets sehr schätzte, in diesem Falle Abstand.

1822 beauftragte er den stark im christlichen Glauben Martin Luthers wurzelnden, begeisterungsfähigen jungen Architekten Georg Friedrich Ziebland<sup>9</sup> aus Regensburg, ihm eine Basilika im Stil des 5. und 6. Jahrhunderts zu entwerfen. Wenige Tage nach Eröffnung der Kunstausstellung 1826 sagte der nunmehrige König zu dem zu ihm beorderten Ziebland: „Ich bin gesonnen, dem Apostel der Deutschen und Bayern, dem heiligen Winfried-Bonifatius in München eine Kirche zu erbauen, und zwar in der Form einer Basilika. Für diesen Bau habe ich Sie erwählt. Da ich aber diese Gebäude so recht im Geiste und Form einer Basilika zu erhalten wünsche, so schicke ich Sie auf mehrere Jahre nach Italien. Studieren Sie mir dort fleißig die in diesem Lande befindlichen Basiliken und legen Sie mir dann Pläne dazu vor. Die Grundsteinlegung wird aber erst im Jahre 1835, am Tage meiner Silberhochzeit stattfinden. Dabei stelle ich aber gleich jetzt

7) Paul Ueding, *Kunstgeschichte in Einzelbetrachtungen I. Altertum und Mittelalter bis 1400*, Bielefeld, Leipzig 1926, 55 ff.

8) Richard Messerer, *Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Georg von Dillis 1807–1841*, München 1966 S. 486 Nr. 135 (7. September 1817).

9) B.-V. Karnapp, *Georg Friedrich Ziebland, Studien zu seinem Leben und Werk*, Diss. masch. Innsbruck 1971; B.-V. Karnapp, *Georg Friedrich Ziebland, Studien zu seinem Leben und Werk*, Oberbayerisches Archiv 104, 1979, 7 ff.; Stubenvoll (wie Anm. 3) 26 ff.; Dirrigl (wie Anm. 1) 1140 „zu Seite 216“.

Bedingungen: Die Basilika muß als Seitenstück der Glyptothek gegenüber zu stehen kommen und im griechisch-korinthischen Style gehalten sein; sie soll fünf Schiffe und ungefähr die Größe der dreischiffigen Basilika in Ravenna St. Appollinare in Classe bekommen. Die Bausumme darf 400 000 Gulden nicht übersteigen und endlich soll im Innern über den Säulen ein Fries in weißem Marmor angebracht werden, welcher die Lebens- und Leidensgeschichte unsers Herrn und Heilands in einem Zyklus darstellt; diesen liefert Thorwaldsen; er hat schon die Anfangs- und Endskizzen modelliert.“

Der König hatte also seit vielen Jahren ein ganz festes Konzept entwickelt, sein Geld dabei auch nicht vergessen und sogar den genauen Tag der Grundsteinlegung festgesetzt, wiewohl er erst seinen Architekten zu Studien nach Italien abkommandierte. Ludwig besah sich im Dezember 1834 die Säulenstämme für die geplanten 68 Säulen und ließ Sckell den Klostergarten als Nutzgarten entwerfen, der ein Viereck bilden sollte. Daß er als Kirchenpatron Bonifatius wählte, den Apostel der Deutschen und Bayern, ist typisch für den König. Denn er hatte auch im Erziehungsprogramm seines Kronprinzen bestimmt, er solle ein Deutscher und Bayer, aber niemals ein Bayer zum Nachteil der Deutschen werden.

Thorwaldsen durfte später dann doch nicht den Fries mit der Heilsgeschichte gestalten, Ziebland aber studierte tatsächlich in Italien, nicht nur die Basiliken, sondern auch die Wanddekorationen in Pompeji, wie das der König gewünscht hatte. Ob die Behauptung zutrifft, es sei Thorwaldsen nicht christlich genug gewesen, läßt sich nicht beweisen.<sup>10</sup>

*Zur Frage zwei: Warum verknüpfte Ludwig die geplante Basilika mit verschiedenen Aufgaben und stellte sie sichtbar in die Nähe der Glyptothek, auch des späteren Gebäudes für Industrie und Kunstausstellungen und einer Schule?*

Schon der Kronprinz plante 1816 gegenüber der damals begonnenen Glyptothek eine Zwölf-Apostel-Basilika, der König seit 1830 eine Basilika auch in der Nähe eines Gebäudes für „Industrie- und Kunstexpositionen“. Zudem bestand in der Arcisstraße 8 seit 1827 das Erziehungsinstitut des Straßburgers Desjardin, wo junge Griechen<sup>11</sup> und Rumänen aufwuchsen, deren christliche Familien gegen die Türken gekämpft hatten. Es war der noch 1835 nach Griechenland reisende Philhellene Ludwig I., der diese Schule organisierte. Sie wurde später von

- 
- 10) Stubenvoll (wie Anm. 3) 26 glaubt, daß Thorwaldsen für christliche Auffassung keinen Sinn hatte und drückt sich so aus, daß aus seinen Worten eine Ansicht Ludwigs nicht bewiesen werden kann. Der König beauftragte immerhin Thorwaldsen mit dem Reiterdenkmal des sehr katholischen ersten bayerischen Kurfürsten in einer Zeit, wo es auch um das katholische Bekenntnis ging.
- 11) Angaben über das Erziehungsinstitut finden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Abt. Geheimes Hausarchiv, Blaue Schachtel X (XVI) 460; Blaue Schachtel XVI 51-5-2; Nachlaß 46-3-7; II A 35. Über König Ludwig I. und Griechenland siehe meine 1986 über dieses Thema erschienene Arbeit.

dem Historiker Sepp Panhellenium genannt und hatte in München einen Vorgänger in dem von Friedrich Thiersch 1815–1817 unterhaltenen Athenäum gehabt. Nicht irgendeine Schule sondern eine solche, die sich damals als Hilfe für die christlichen Griechen auswies, war in der Nachbarschaft der geplanten Basilika vorhanden. Ludwig wollte außerdem eine einheimische christlich humanistische Schule dem zu gründenden Kloster anvertrauen.<sup>12</sup> Er hatte dabei die Schule im Auge, die Albrecht V. 1574 gegründet hatte und die 1804, ein Jahr nach der Säkularisation, von Ludwigs Vater Benediktinern übergeben worden war. Einer von ihnen, Benedikt Holland, behandelte damals in seiner Eröffnungsrede die Frage: „Was fordert der Geist der Zeit von den höheren Lehranstalten“? Eines der liebsten Patenkinder des ersten Königs war Herzog Max in Bayern, der Vater der Kaiserin Elisabeth. Ihn schickte Max I. auf sieben Jahre in das Internat dieser Schule. Der damals neunjährige Bub verbrachte dort bereichernde Jahre und schloß sich vor allem dem Pater Holland an. Im Jahre 1824 wurde diese Schule neu organisiert und fortan Königliches Neues Gymnasium genannt. Ludwig I. dachte sie auf Antrag seines Innenministers von 1834 dem geplanten Kloster St. Bonifaz zu. Das setzte Ludwig 1842 grundsätzlich fest, wiewohl er das Kloster erst 1850 stiftete. Im Zuge der neuen Einteilung der Münchener Studienanstalten mit dem Schuljahr 1849/50 erhielt das Königliche Neue Gymnasium den Namen *Ludwigsgymnasium*, das heute unter diesem Namen noch besteht. Es befindet sich jetzt in der Fürstenriederstraße. Die Abtei stellte durch Patres die Rektoren von 1864 bis 1875, bereits seit 1855 Präfekten, übernahm aber nicht den Lehrbetrieb.

*Wir kommen jetzt zur Frage drei: Was am Lebensbild*

*des heiligen Bonifazius schien Ludwig in der Basilika in München für das kirchliche aber auch für das allgemeine Bewußtsein besonders darstellenswert?*

Im Juni 1834 schloß der König mit dem von ihm 1826 zum Professor der Historienmalerei ernannten Maler Heinrich Heß einen Vertrag<sup>13</sup>: Er sollte demnach die Friesen der beiden Seiten des Mittelschiffs der Basilika mit Bildern aus dem Leben des heiligen Bonifatius ausstatten, die über den Friesen befindlichen Fensterwände sowie die Chornische mit ihrer Vorderwand mit Darstellungen der christlichen Religion. Die Ausführung dieser Bilder auf Goldgrund sollte an die byzantinische Kirchenmalerei erinnern, die Ludwig von Ravenna her kannte. Heß begann 1835/36 mit den Zeichnungen, zu denen Ignaz Döllinger das Thema bestimmte. Ihn hatte Ludwig zum Professor der Kirchengeschichte an der Universität München berufen.

Doch war es Ludwig selbst<sup>14</sup>, der in der von ihm verfaßten Biographie des hei-

12) Beda Stubenvoll, Geschichte des königlichen Erziehungs-Instituts für Studierende (Holland'sches Institut) in München aus Anlaß des 300jährigen Bestehens dieser Anstalt, München 1874; Karl Guggenberger, Geschichte des Ludwigsgymnasiums in München 1824–1924, München 1924.

13) Stubenvoll (wie Anm. 3) 58 ff.

14) Walhalla's Genossen geschildert durch König Ludwig den Ersten von Bayern, den Gründer Walhalla's, München 1842, 30 f.

ligen Bonifatius für die Walhalla 1842 thematisch heraushob, daß der Angelsachse Winfrid Gottes Wort den Friesen predigte, dreimal in Rom war und darauf als Vorstand der deutschen Kirche angesehen wurde. Ludwig beschreibt die Verdienste des Bonifatius um Bayern, das dieser vom Heidentum reinigte, und in vier Bistümer einteilte. Weiter hebt er seine Tätigkeit in Thüringen und Hessen hervor, weshalb er „Teutschlands Apostel“ genannt werde. Freilich muß man bedenken, daß es zu Lebzeiten des Bonifatius noch kein Deutschland gab, das entstand erst ein Jahrhundert später unter Ludwig dem Deutschen, aber unser bayerischer König Ludwig I. dachte sehr „deutsch“ und deshalb wählte er wohl auch gerade Bonifatius, den „Apostel Teutschlands“ zum Patron unserer Basilika.

Heß und die von ihm ausgewählten und bezahlten Mitarbeiter wie die Brüder Schraudolph, Koch oder Sutner etwa stellten dar die Heilung des kranken Vaters durch das Gebet des kleinen Winfried, dessen Eintritt in ein englisches Benediktinerkloster, seine Romreise und Beauftragung durch den Papst zur Mission in „Teutschland“, die Bekehrung der Friesen und seine Weihe zum Bischof durch Papst Gregor II. in Rom 723. Er heißt nun Bonifatius und missioniert in Hessen. Das alles war für den Kirchenbesucher sehr eindrucksvoll. Ich selbst war Pfarrkind von St. Bonifaz bis 1939. Uns hat als Kinder besonders die Fällung der Donareiche bei Geismar durch Bonifatius fasziniert. Die Ordnung der bayerischen Bistümer durch Bonifatius und Herzog Odilo von Bayern war natürlich für uns Bayern etwas. Ein Bild zeigte die Gründung des Klosters Fulda durch den Bayern Sturmli, einen Bonifatiuschüler. Es würde aber zu weit führen, hier alle Bilder anzuführen.<sup>15</sup>

*Wir wenden uns jetzt der letzten Frage zu:  
Warum erfolgte nach der Grundsteinlegung der Basilika 1835 die Stiftung  
der Abtei St. Bonifaz erst am 4. November 1850?*

In den 15 Jahren zwischen Grundsteinlegung und Stiftung erwachsen für alle Beteiligten mannigfache Schwierigkeiten.<sup>16</sup> Die erste Frage für den König war die, woher die Benediktiner gewinnen, die ja bis dahin nie ein Kloster in München gehabt hatten, wenn auch einzelne Benediktinermönche im Schuldienst hier tätig gewesen waren. Ludwig wandte sich deshalb an den Abt von St. Stephan in Augsburg und an den Prior von Ottobeuren. Der Augsburger Abt wollte seine Abtei nicht verlassen, deshalb sah Ludwig den Ottobeurer Prior als Abt von St. Bonifaz vor. Er erhoffte sich, daß er eine genügend große Anzahl geeigneter Mönche nach München ziehen würde. Ludwig meinte, an diesen beiden Orten seien „seine“ Benediktiner, Leute, wie er sie haben wollte. „Keine Asceten, keine Kopfhänger“, nennt er sie. Sie sollten den Anfang von St. Bonifaz machen. Gleich wollte der König auch die Namen der Mönche wissen, die nach München kom-

15) Stubenvoll (wie Anm. 3) 63 ff. beschreibt die Bilder ausführlich; M. Eberle, Der hl. Bonifaz, sein Leben und Wirken nach den Wandgemälden der Basilika, Augsburg 1902.

16) Stubenvoll (wie Anm. 3) 114 ff.

men sollten. Da begannen nun die Schwierigkeiten für den Abt und den Prior. Wie sollten sie den Wünschen des Königs gerecht werden, ohne ihre eigenen Niederlassungen durch Abzug von Konventualen zu schädigen?

In München wiederum wünschten die Bürger der Max-Vorstadt gerade eine Besetzung der künftigen Abtei mit Benediktinern aus Augsburg. Andere Kreise erhoben die größten Bedenken dagegen. Die umständlichen Verhandlungen zogen sich hin.

Dann kam das Jahr 1848: Der König dankte ab und damit war das ganze Unternehmen der Stiftung in Frage gestellt. Der König hatte zwar die Kirche aus eigenen Mitteln großzügig bauen lassen, er hatte aber wohl gehofft, daß die Dotation von anderer Seite erfolgen würde. Nach seiner Abdankung blieb nun kaum mehr eine Hoffnung darauf.

Nachdem sich die Turbulenz der Jahre 1848/49 gelegt hatte, fand Ludwig auch für die Dotation seiner Stiftung eine Lösung: Er kaufte für 65 000 Gulden das Gut Andechs, legte 50 000 Gulden Stiftungskapital dazu und gab alles am Stiftungstag an das neue Kloster St. Bonifaz. In der Stiftungsurkunde betonte er den großen Nutzen, den der Benediktinerorden seit Jahrhunderten der Kirche und dem Staat und durch die Forschungen seiner Mönche auch der Wissenschaft gebracht habe. Die Einweihung und Eröffnung der Kirche und Abtei erfolgte dann am 24. November 1850. Die Feierlichkeiten begannen früh und dauerten bis in den Nachmittag.

Der König und der Erzbischof von Reisach errichteten zugleich die Pfarrei für die Ludwigs- und Max-Vorstadt. Ludwig ordnete an, daß der Abt von St. Bonifaz nie zugleich Pfarrer sein solle. Dieser wurde aus der Schar der Mönche bestimmt. Erster Abt wurde der 36jährige, bis 1847 in Ottobeuren, dann als Leiter des Erziehungsinstituts in Augsburg tätige Paul Birker.

Ludwig liebte diese seine Klosterstiftung so sehr, daß er sie zu seiner und seiner Gemahlin Grabkirche bestimmte.

Trotz mancher Schwierigkeiten, trotz Zerbombung im letzten Krieg, wirkt Ludwigs Benediktinerabtei segensreich bis heute und wird auch weiter wirken in eine hoffentlich friedliche geordnete Zukunft.